

SOZIALRAUM NUTZEN, BILDUNGSCHANCEN STÄRKEN

Fachkonferenz zum Thema Sozialraumarbeit im Rahmen des Startchancen-Programms bei RuhrFutur

Donnerstag, 16.04.2026

10.00 Uhr – 16.00 Uhr

Regionalverband Ruhr

Kronprinzenstraße 6, 45128 Essen

Moderation: Tim Drews

Programm

- | | |
|-----------|---|
| 10.00 Uhr | Begrüßung, inhaltliche Ausrichtung und Impuls
mit Benjamin Lotz (RuhrFutur), Jennifer Poschen und Robin Simon (GGS Hochfelder Markt Duisburg) |
| 11.00 Uhr | <i>Kaffeepause</i> |
| 11.15 Uhr | Themencafé
mit verschiedenen Projekten und Organisationen aus der sozialräumlichen Arbeit an und mit Schulen |
| 13.00 Uhr | <i>Mittagspause</i> |
| 14.00 Uhr | Zusammenfassung des Themencafés |
| 14.30 Uhr | Austausch zum Transfer in Kleingruppen |
| 15.30 Uhr | Fazit des Austauschs und Ausblick |

Begrüßung, inhaltliche Ausrichtung und Impulsgespräch

Zu Beginn begrüßte Dr Katja Fox, Geschäftsführerin von RuhrFutur, die Teilnehmenden zur zweiten Fachkonferenz, die im Rahmen der Arbeit von RuhrFutur im Startchancen-Programm



durchgeführt wurde. Neben diesem Konferenzformat entwickelt die Organisation verschiedene Maßnahmen in Absprache mit dem Ministerium für Schule und Bildung NRW und führt diese durch. Dabei wird immer mitbedacht, wie eine systemische Wirkung erzielt werden und Projekte langfristig Schulen unterstützen können unter anderem im Bereich der sozialräumlichen Vernetzung. Es sei wichtig, betonte Dr. Katja Fox, zu wissen, welchen Unterstützungsbedarf Schulen und Kommunen haben. Insbesondere da Lehrkräfte durch ein breites Spektrum an Aufgaben bereits überlastet seien und nicht die Zeit hätten, den Sozialraum der Schule dauerhaft im Blick zu behalten, könnten Sozialraumagenten, speziell geschultes Personal, hier wirksam werden.

Benjamin Lotz, Projektmanager bei RuhrFutur, stellte anschließend im Gespräch mit Moderator Tim Drews die Maßnahme „Schule im Sozialraum“ vor, die ebenfalls im Rahmen des Startchancen-Programms bei RuhrFutur durchgeführt wird. Dieses Pilotprojekt fokussiert aktuell zwei Schulen, eine Grundschule und einem Gymnasium, im Ruhrgebiet, die Unterstützung bei ihrer Sozialraumarbeit bekommen: Gemeinsam mit der RuhrFutur wird der Sozialraum der jeweiligen Schule analysiert und Potenziale für außerschulische Kooperationspartner und Aktivitäten mit Schüler*innen herausgearbeitet. Dabei zeigt sich bereits, dass der Sozialraum einer weiterführenden Schule einen größeren Raum fasst, während bei Grundschulen Familien und Kindertagesstätten stärker fokussiert werden müssen. Benjamin Lotz erläuterte, dass die Stärke von RuhrFutur im Netzwerken liege und viele Ideen für Vernetzungsansätze generiert werden können. Gerade sei interessant zu analysieren, wie Sozialraumarbeit und Netzwerken gelingt, wenn es von außen initiiert und begleitet wird. Zuletzt betonte er, dass RuhrFutur immer ansprechbar sei, wenn Vernetzungsbedarf bestehe.

Aus der Schulpraxis berichteten Jennifer Poschen, Leitung der GGS Hochfelder Markt in Duisburg, und Robin Simon, Leitung des vom Deutschen Roten Kreuz (DRK) Duisburg getragenen Familiengrundschohulzentrums (FGZ). Jennifer Poschen betonte zu Beginn, dass sie die gesamte Schule als FGZ mit verschiedenen Säulen verstehe, bei der Quartiersarbeit immer mitbedacht werde. Da es bereits vor der Entwicklung des FGZs gute Kontakte durch Vernetzung mit dem DRK gab, konnte ein bekannter und verlässlicher Träger gewonnen werden.

Inzwischen arbeitet ein vielfältiger Personenkreis an der Grundschule, z. B. als Integrationshelfer*innen oder Honorarkraft, der sich z. T. auch aus Eltern (ehemaliger) Schüler*innen ergibt. Ca. ein Fünftel des Personals wohnt im Einzugsgebiet der Schule und hat ein gutes Verständnis für das Umfeld, in dem die Kinder aufwachsen; weitere 9 % wohnen im erweiterten Sozialraum. Dieser werde so begriffen, dass dort die meisten Behördengänge erledigt und vielfältigen Freizeitangeboten nachgegangen werden können. Eltern als Mitarbeitende zu gewinnen, berge zwar Risiken, gestand Jennifer Poschen ein. Deshalb sei zuerst mit Eltern von ehemaligen Schüler*innen gestartet worden und sie wähle bis heute nur Eltern, denen man vertraue und die man gut kenne. Letztlich überwiege der Vorteil,



erklärte sie, dass die Kommunikation unter Eltern besser funktioniere, weil sie beispielsweise vor ähnlichen Herausforderungen stehen oder aus ähnlichen Kulturkreisen stammen. Robin Simon ergänzte, dass viele Eltern sich gerne beteiligen wollen, aber nicht wüssten, wie. Er plädierte dafür, viele Nationalitäten in diesem Zuge als Ressource für eine vielfältige Zusammenarbeit zu sehen. Wichtig sei die Haltung gegenüber den Eltern, betonte Jennifer Poschen. Der Mensch müsse dort abgeholt werden, wo er stehe, indem man darauf eingehe, was sein Bildungsbedürfnis sei. Deshalb seien die Angebote der Schule auch auf die Bedarfe der Zielgruppe ausgerichtet, die erst deutlich werden, wenn die Zielgruppe gefragt und aktiv einbezogen wird. Trotzdem bedarf es viel Geduld: Bis Angebote gut angenommen werden, vergehe manchmal sogar ein Jahr. Deshalb sei eine gesicherte Förderung gut, um Verschiedenes auszuprobieren. Gleichzeitig müssen neue Angebote möglichst niedrigschwellig über z. B. Ausdrucke und WhatsApp kommuniziert und beworben werden. Für den Start helfe es, mit Angeboten für Kinder zu locken, um die Familien nach und nach an und in die Institution zu locken.

Dass die Schule mit ihrer Arbeit erfolgreich ist, zeige sich einerseits darin, dass ein hoher Bedarf nach Angeboten des FGZs bestehe. Eltern kämen immer wieder mit neuen Ideen und Wünschen. Andererseits habe sich die Schule extern evaluieren und zertifizieren lassen. Jennifer Poschen berichtete, dass die dabei gemessene Zufriedenheit der Familien sogar über den Erwartungen von Lehrkräften lag.



Hinter dem Erfolg stehe viel Arbeit und man müsse eine hohe Frustrationstoleranz mitbringen, betonte sie, um bei Ablehnung eine Haltung des „Und jetzt erst recht!“ einzunehmen. Sie habe sich dadurch einen guten Ruf erarbeitet, um immer wieder für weitere Projekte angesprochen zu werden und z. B. Stiftungsgelder akquirieren zu können,

da das FGZ-Budget nicht ausreiche, um mehr zu entwickeln. Das bedeute für Frau Poschen als Leitung auch, Verantwortung abzugeben und Kompetenzen beim Personal zu sehen, aus dem sich neue Möglichkeiten ergeben können. Es brauche eine gute und transparente Struktur, weil an der Schule viele Professionen zusammenkommen.

Von Tim Drews gefragt, wo sie die Schule in fünf Jahren sehen, erklärten Robin Simon und Jennifer Poschen, dass sie sich mehr Sichtbarkeit und mehr Geld für die Schule wünschen sowie eine offizielle Umbenennung von Gemeinschaftsgrundschule in Familiengrundschulzentrum, um dem ganzheitlichen Ansatz gerecht zu werden.

Themencafé

In einem Themencafé stellten sich verschiedene Akteure aus dem Bereich der Sozialraumarbeit den Teilnehmenden vor und diskutierten in kleinen Gruppen vorbereitete Fragen, wie die Arbeit gelingen kann und welche Möglichkeiten sich aus Projektbeispielen in den Schulalltag übertragen lassen.

Tausche Bildung für Wohnen e. V.

Der Verein Tausche Bildung für Wohnen e. V. richtet sich an junge Erwachsene, die meist als BFDler ein Jahr mietfrei in einem Stadtteil wohnen können und mit Zeit „bezahlen“: In den „Tauschbars“ können die Bildungspat*innen im Nachmittagsbereich Freizeitangebote für Kinder der ersten bis siebten Klasse organisieren oder bei Hausaufgaben unterstützen. Dabei stehen die Stärken und nicht die Defizite der Kinder im Fokus. Spielerisches Lernen, Capoeira-Workshops oder Gartenarbeit sind hier angeführte Beispiele. Der Verein legt dabei Wert darauf, vorhandene Angebote im Sozialraum zu vernetzen und zu nutzen. Dieses niedrigschwellige Angebot, das darauf baut, Kindern langfristig Bezugspersonen im Stadtteil zu vermitteln, kann für alle Seiten bereichernd wirken: Den jungen Erwachsenen wird eine Perspektive auf andere Lebensumstände eröffnet; Kinder können außerhalb von Schule und Familie gehört werden und bekommen Raum, eigene Interessen zu entwickeln. Außerdem profitiert der Stadtteil von mehr Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder.

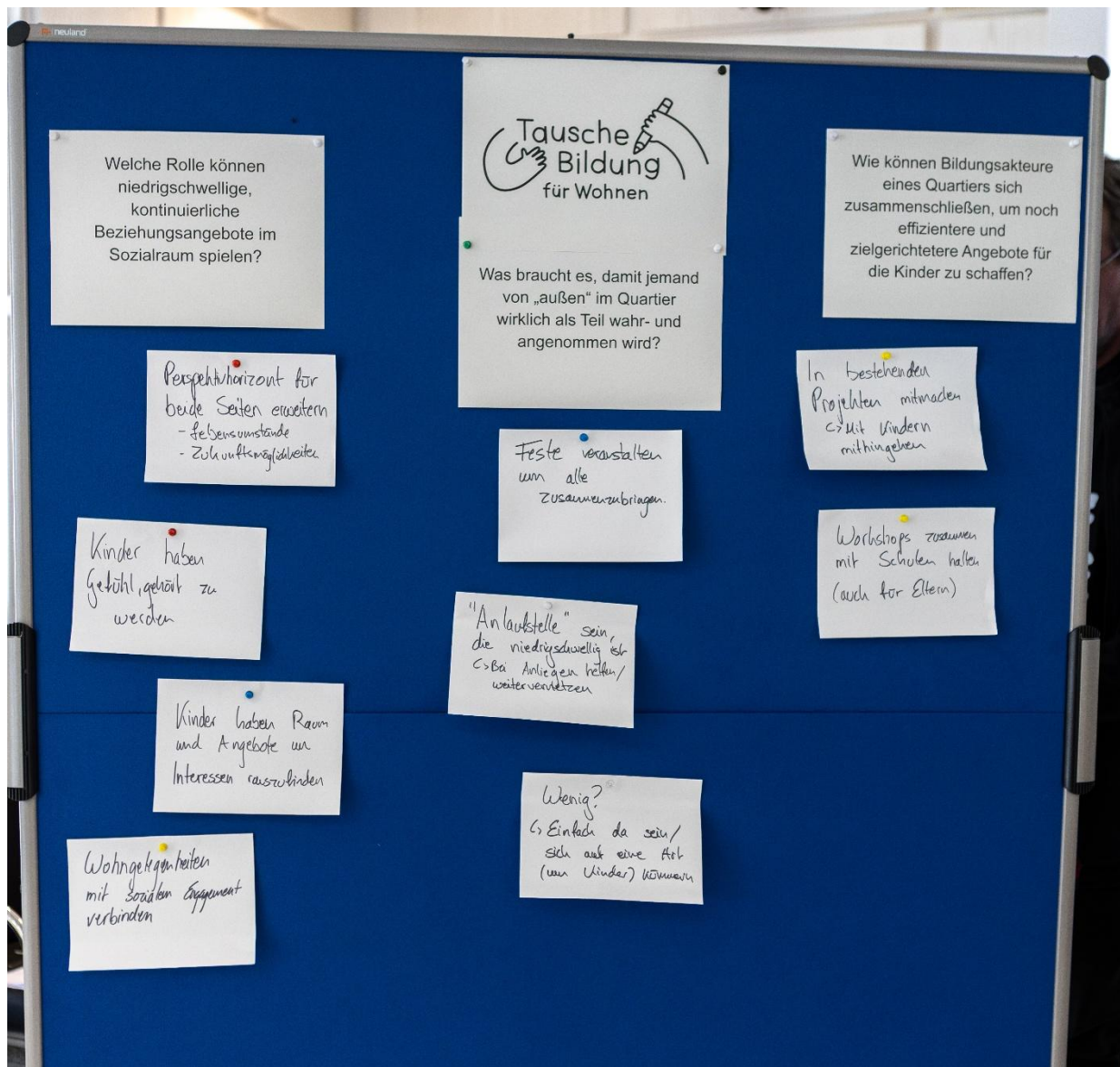
Diskutiert wurde mit Teilnehmenden, was gebraucht wird, um als Außenstehende in einem Quartier gut anzukommen und als Bezugsperson von Kindern wahrgenommen zu werden. Bei in einigen Stadtteilen bereits etablierten Projekte wie „Tausche Bildung für Wohnen“ profitieren neue Teilnehmende von der



Vorarbeit und einem guten Ruf. Generell braucht es Geduld, um von Familien als Anlaufstelle und von Schulen als Kooperationspartner wahrgenommen zu werden. Personen und Organisationen müssen sich zeigen und sich immer wieder als zugängliche Unterstützungsstruktur darstellen. Ansonsten können Stadtteilsterke viele verschiedene Akteure einbinden, wenn sie niedrigschwellige Beteiligungsmöglichkeiten für alle bieten, z. B. durch Mitbringbuffets. Insgesamt sind Angebote, bei denen Personen aus allen Altersgruppen

willkommen sind, hilfreich, um ganze Familien miteinzubeziehen und Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen. Auch hier ist wichtig, mit der Zielgruppe zu sprechen. Dafür können Workshops und Veranstaltungen mit Schulen im Schulalltag oder im Ganztagsbereich helfen.

Der Verein finanziert sich hauptsächlich über Stiftungsgelder; die Wohnungen werden z. B. von Wohnungsgesellschaften gesponsort. Aktuell ist „Tausche Bildung für Wohnen“ mit den aufgebauten Standorten gut ausgelastet, sieht es aber als Ziel, mehr „Systempartnerschaften“ wie in Hamburg aufzubauen. Engagierte können dabei neue Standorte mit Unterstützung des Vereins, dem vorhandenem Wissen sowie Ressourcen aufbauen. Auch von Wünschen nach ähnlichen Angeboten und Räumen für Jugendliche wurde berichtet.



Strategische Stadtplanung und Quartiersmanagement Gelsenkirchen

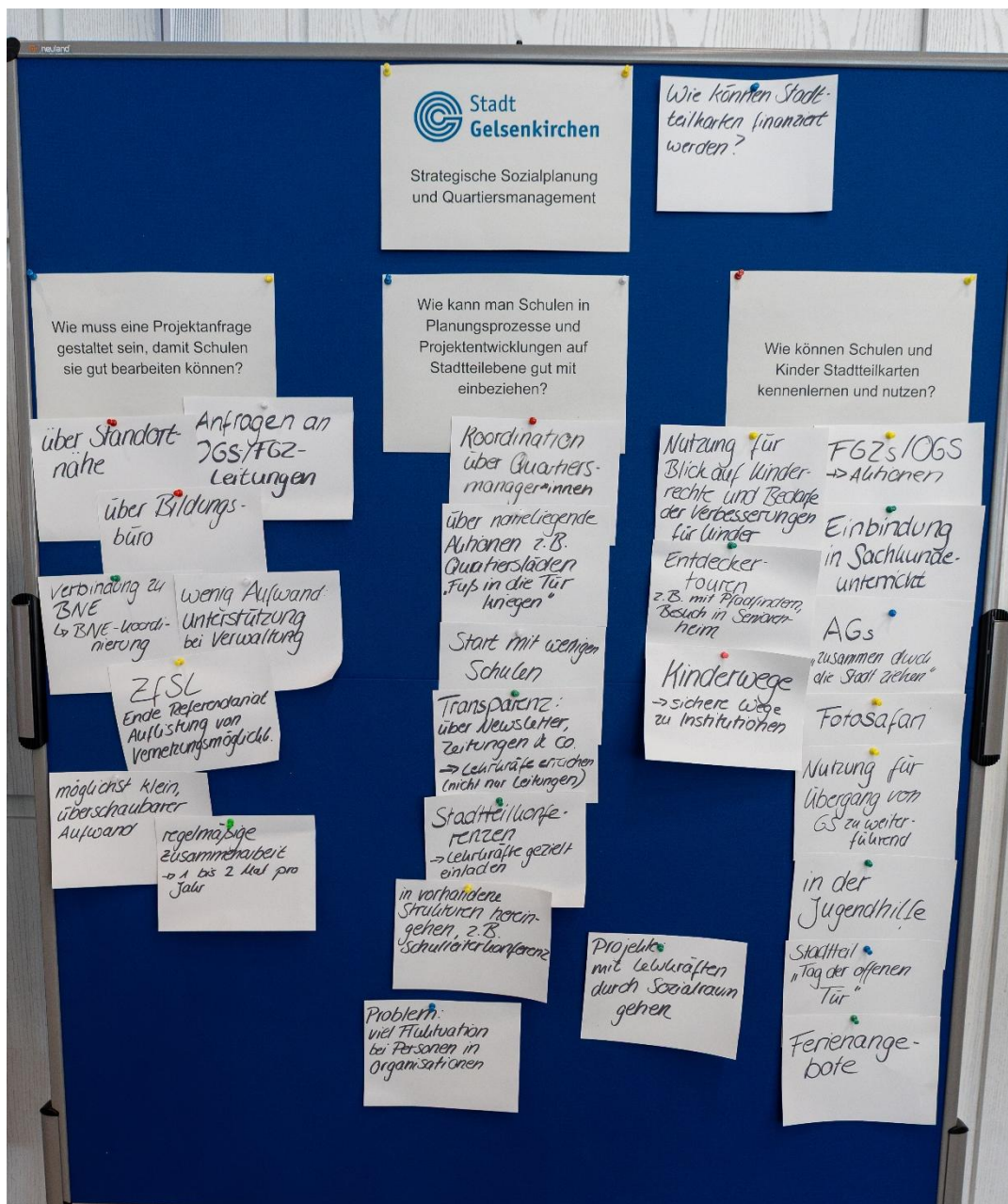
Die Abteilung für Strategische Stadtplanung und Quartiersmanagement Gelsenkirchen befindet sich in einem anderen Fachbereich als Bildung und ist u. a. für Quartiersmanagement zuständig. Da Schulen als Institutionen aber einen wichtigen Ort in Quartieren darstellen, werden trotzdem Bildungseinrichtungen mitgedacht und konkrete Angebote geplant. Aus einer Projektarbeit sind dabei zwei Kinderstadtteilkarten entstanden.



Einige andere Kommunen im Ruhrgebiet haben ähnliche Karten, allerdings existieren sie nicht flächendeckend. Es wurden Möglichkeiten überlegt und Erfahrungen geteilt, wie solche Stadtteilkarten sinnvoll genutzt werden können, z. B. in AGs und Projekten in Familiengrundschulzentren und im Ganztagsbereich, aber auch im Sachkundeunterricht. Kinder können sichere Wege durch ihren Stadtteil erkunden oder auf Verbesserungsmöglichkeiten hinweisen. Auch Lehrkräfte können die Karte oder anknüpfende Projekte nutzen, um den Stadtteil kennenzulernen, in dem ihre Schüler*innen leben. Offen blieb die Frage, wie weitere Kinderstadtteilkarten finanziert werden könnten, da auch von den Teilnehmenden Bedarfe danach deutlich wurden.

Andere Projektansätze der Abteilung scheiterten in der Vergangenheit, da keine Schulen zur Mitarbeit gefunden wurden, obwohl die Projekte für sie kostenlos gewesen wären. Deshalb wurde über Ansätze diskutiert, auf welchen Wegen Schulen gut angesprochen werden können, welche Ansprechpersonen außer Schulleitungen es vor Ort gibt und wer auf systemischer Ebene unterstützen könnte.

Schulen und andere Bildungsinstitutionen können neben Projektarbeit auch in Planungen für die Stadtteilentwicklung eingezogen werden. Das bedeutet für sie Mehrarbeit, aber diskutiert wurden Ansätze, wie bestehende Strukturen dafür genutzt werden können, z. B. Schulleiterkonferenzen. Lehrkräfte können stärker angesprochen und eingeladen werden, um die Verantwortung nicht nur bei der Leitungsebene zu belassen.



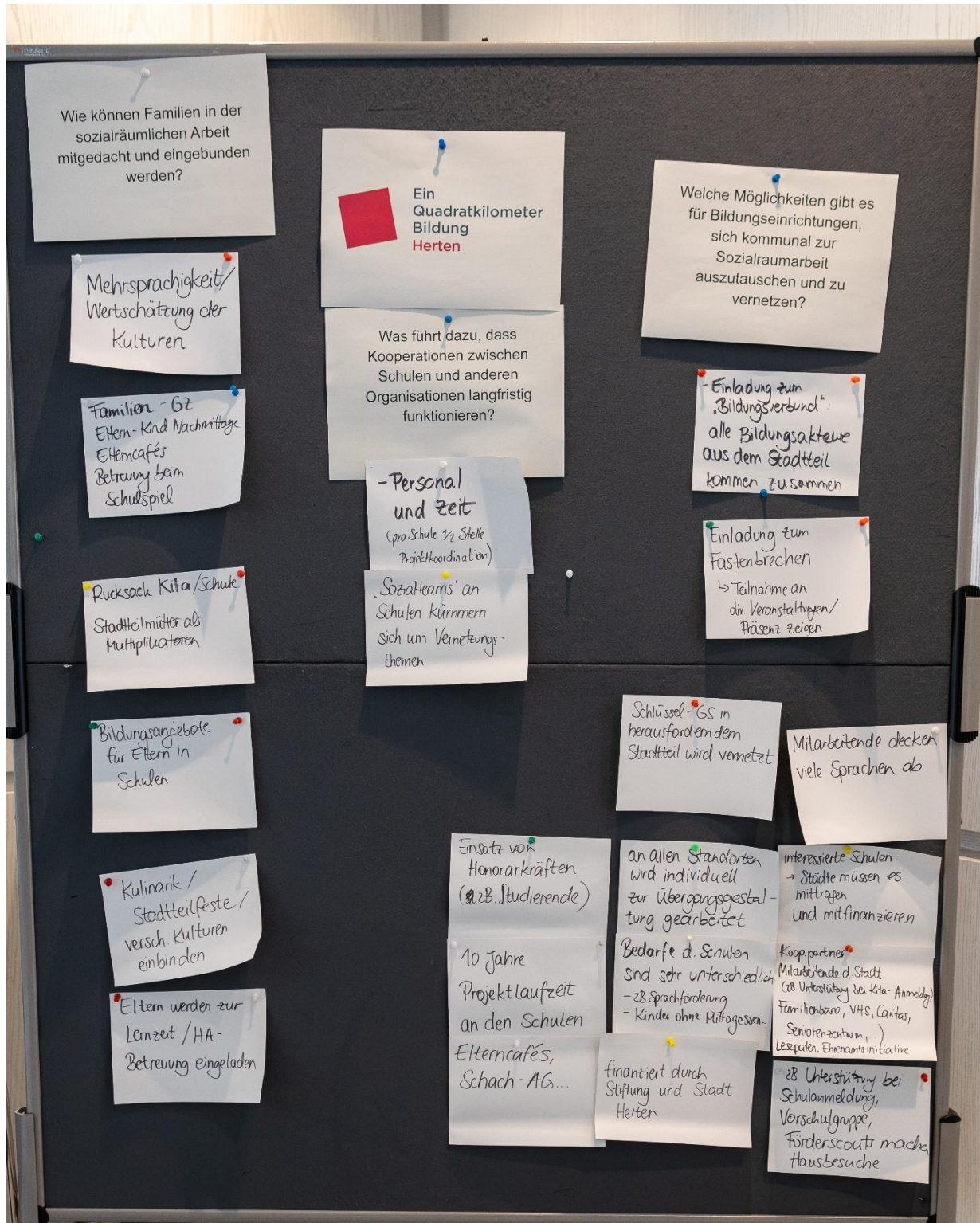
Ein Quadratkilometer Bildung Herten

Ein Quadratkilometer Bildung knüpft im Stadtteil rund um eine Grundschule ein Netzwerk, in dem sich verschiedene Akteure um die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen kümmern. Im RVR-Gebiet gibt es das Programm in Dortmund und Herten, wo mittlerweile alle acht Grundschulen beteiligt sind. Die jeweilige Kommune muss das Projekt mittragen und mitfinanzieren. Ziel ist es, aus den individuellen Bedarfen der Schulen individuelle Maßnahmen zur Vernetzung und Übergangsgestaltung zu erarbeiten. In Herten gibt es zahlreiche außerschulische Kooperationspartner für die Schulen, deren langfristige Zusammenarbeit gut funktioniert, weil an jeder Grundschule eine halbe Stelle für die Projektkoordination finanziert wird. Zudem gibt es Sozialteams, die sich um die Vernetzung kümmern. Als Möglichkeiten, die Partnerorganisationen, Herausforderungen und Good Practice Beispiele der einzelnen Schulen kommunal zu teilen, wurden Veranstaltungen diskutiert, sowohl stadtteilbezogen als auch gesamtkommunal, um Präsenz zu zeigen und sich gegenseitig kennenzulernen.

Da ein Fokus von Ein Quadratkilometer Bildung auf Zusammenarbeit mit Familien liegt, kam zur Sprache, wie sie sozialräumlich mitgedacht und einbezogen werden können. Neben erwähnten Stadtteilstesten und Familiengrundschulzentren als feste Anlaufpunkte, sollten sich Schulen öffnen, Bildungsangebote für Eltern schaffen und sie beispielsweise zu Lernzeiten und



Hausaufgabenbetreuung einladen. Zudem können Stadtteilmütter als Multiplikator*innen Bildungsthemen in die Familien tragen. Auch hier ist bei der Haltung gegenüber Familien wichtig, verschiedene Sprachen und Kulturen wertschätzend anzunehmen und als Bereicherung anzusehen.



KinderCampus Dortmund

Das Modellprojekt „KinderCampus“ der Stadt Dortmund wird aktuell an den Standorten Westerfilde-Bodelschwingh und Hörde durchgeführt. Ziel ist, durch Vernetzung von Bildungseinrichtungen, also Schulen und Kindertagesstätten, und weiteren Partnern mehr



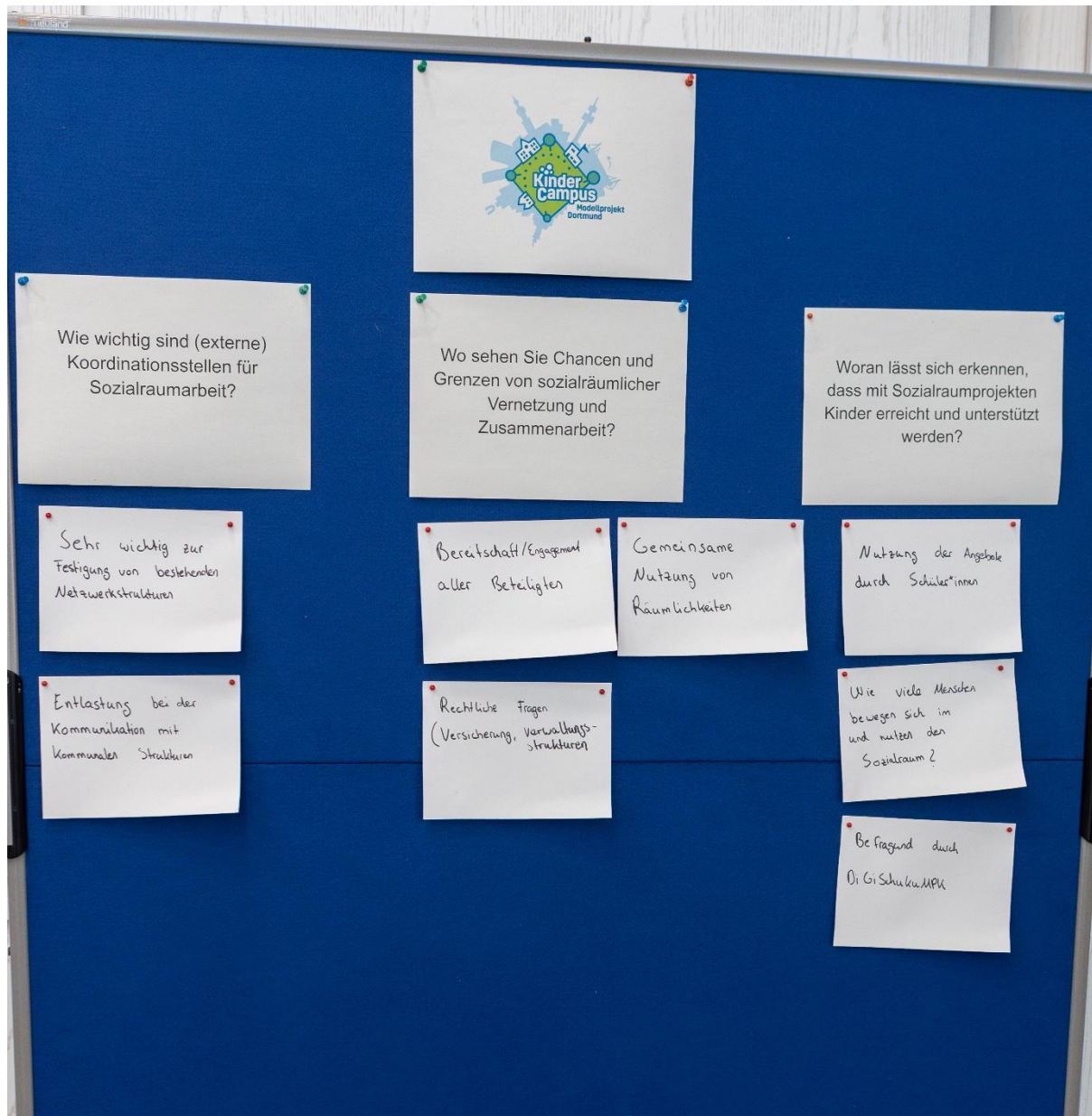
Chancengerechtigkeit für Kinder zu schaffen. Dafür steht an jedem Standort ein*e Campusmanager*in zur Verfügung.

In der gemeinsamen Diskussion kam heraus, dass Koordinationsstellen wichtig und hilfreich sind, um Netzwerke zu schaffen und bestehende Strukturen durch kontinuierliche Arbeit zu festigen.

Es entlastet Mitarbeitende in den Einrichtungen, wenn Vernetzung und Sozialraumarbeit nicht zusätzlich angestoßen werden müssen, sondern von Extern koordiniert und angeleitet werden. Herausfordern ist trotzdem weiterhin, dass Zusammenarbeit immer an dem Engagement und dem Willen der Beteiligten hängt. Gerade bei festen Institutionen wie Schulen und Kitas können Verwaltungsstrukturen Vernetzung erschweren und gemeinsame Veranstaltungen bspw. durch Versicherungsfragen schwieriger zu planen sein. Chancen liegen aber in der gemeinsamen Nutzung von Räumlichkeiten, um verschiedene Orte kennenzulernen und möglicherweise Kosten zu sparen.



Die Wirkung von Sozialraumprojekten wurde ebenfalls diskutiert: Einerseits lässt sich an der Nutzung von Angeboten durch Kinder und Jugendliche festmachen, ob sie ihre Zielgruppe erreichen. Es lässt sich durch Arbeit im Sozialraum auch erst erkennen, welche und wie viele Menschen sich dort bewegen, Bedarfe haben und Angebote nutzen wollen. Der KinderCampus wurde im Rahmen des Verbundprojekts DiGiSchuKuMPK evaluiert.



Journalismus macht Schule

Journalismus macht Schule bringt ehrenamtlich engagierte Journalist*innen aus öffentlichen und privaten Medienhäusern an Schulen, um Kindern das Berufsfeld näher zu bringen und über Themen wie bspw. Fake News aufzuklären. So erhalten die Jugendlichen direkte Einblicke in die Praxis des Journalismus¹ und können ihre Fragen aus erster Hand stellen.

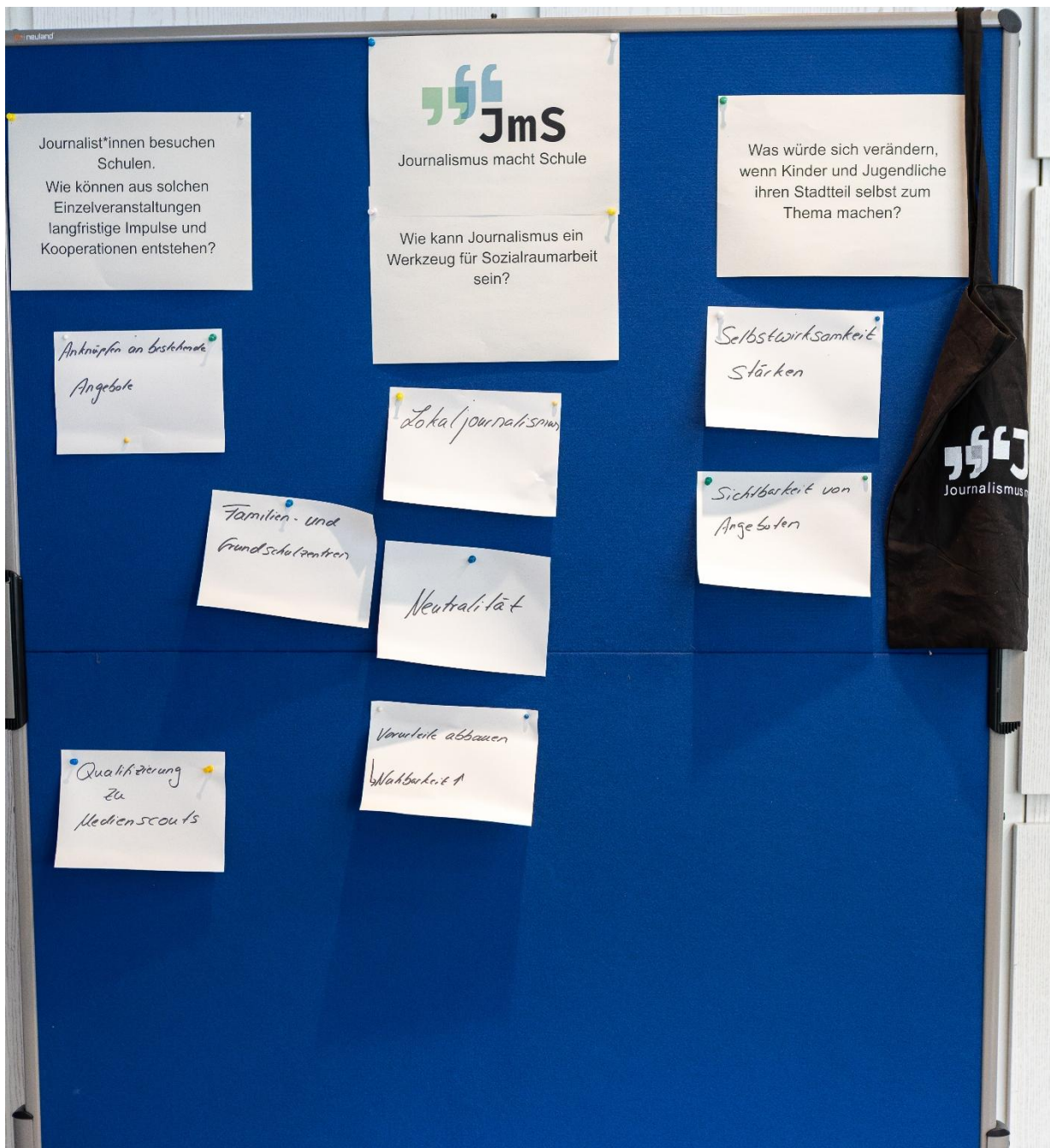
Das Projekt verfolgt das Ziel, Jugendlichen ein fundiertes Verständnis von Demokratie zu vermitteln und ihre Mündigkeit zu stärken. Dabei stehen zentrale Fragen im Fokus: Wie funktionieren journalistische Recherchen? Welche Bedeutung hat Pressefreiheit in einer demokratischen Gesellschaft? Und wie lassen sich Medien bewusst und kritisch einordnen? Ziel ist es, ein nachhaltiges Bewusstsein für die Rolle und Wirkung von Medien zu schaffen.

Dazu werden vor den Schulbesuchen Gespräche vor Ort geführt, was die Ausgangslage und die Bedarfe von Lehrkräften oder Eltern sind. Das Projekt ist in NRW für den Sekundarbereich als Maßnahme im Startchancen-Programm gefördert. Ab dem nächsten Schuljahr ist eine Pilotierung im Primarbereich geplant, da Kinder mittlerweile früh mit sozialen Medien in Kontakt kommen.



Es stand für die Teilnehmenden außer Frage, dass das Projekt in das Themenfeld „Sozialraum“ passt. In und um Schule kommen Kinder und Jugendliche teils unbegleitet in den Kontakt mit (sozialen) Medien; schulische Angebote wie Schulzeitungen und -radio stärken Medienkompetenz

und laden Schüler*innen ein, über den Sozialraum in und um Schule zu berichten. Journalismus kann also ein Werkzeug sein, den Sozialraum und dortige Akteure kennenzulernen. Kinder können Grundsätze der journalistischen Berichterstattung wie Neutralität üben und gleichzeitig Angeboten im Stadtteil Sichtbarkeit geben. An dieser Stelle können die Besuche von Journalist*innen aufgegriffen und durch Projekte und AGs langfristig in den Schulalltag implementiert werden; zudem lässt sich das Projekt mit z. B. den Medienscouts verbinden.



Ehrenamtsagentur Essen

Die Ehrenamtsagentur Essen bietet nach der Idee der Stiftung Lernen durch Engagement Schüler*innen an Essener Schulen die Möglichkeit, sich ehrenamtlich zu engagieren. Bis zur 4. Klasse können Kinder in Mitmach-AGs, ab der 5. Klasse in Ehrenamts-AGs wöchentlich bei verschiedenen Projekten außerhalb der Schule aktiv werden. Ziel ist die Förderung der Kinder- und Jugendbeteiligung. Die Schüler*innen können Organisationen und Projekte im Umfeld der Schule kennenlernen und aktiv unterstützen, werden dabei durch die AG-Struktur begleitet. Die Ehrenamtsagentur ist allerdings nur an Essener Schulen aktiv, kann bei Bedarf aber auch von anderen Kommunen angesprochen werden, um dort andere Ehrenamtsagenturen oder ähnliche Initiativen beim Aufbau einer solchen Struktur zu unterstützen.



Schulen müssen zu Beginn nur den Raum stellen, die Ehrenamtsagentur stellt sich und die Beteiligungsmöglichkeiten für die Kinder vor. Durch die Arbeit mit aktuell 15 Gruppen im Stadtgebiet hat sie bereits einen guten Überblick, welche möglichen Partner es im Schulumfeld geben kann. Dazu gehören andere Bildungseinrichtungen, soziale und religiöse Organisationen sowie Umweltinitiativen. Wünschenswert ist, dass Schüler*innen sich sinnstiftend eventuell auch über die AGs hinaus im Umfeld engagieren und je nach Art ihrer Aufgaben z. B. ihre sozialen Kompetenzen stärken können.

Zusammenfassung

Abschließend tauschten sich die Teilnehmenden dazu aus, welche Schritte sie zur Verbesserung der Sozialraumarbeit ihrer Schule, Kommune, ihres Projektes oder ihrer Institution angehen möchten und welche Partner sie dafür brauchen.

In der abschließenden Diskussion wurde die Bedeutung von FGZs, die Frau Poschen und Herr Simon bereits angesprochen hatten, erneut betont: Zu einer guten Arbeit im Sozialraum gehört auch die Vernetzung und das Einbeziehen von Familien. Deshalb sei es sinnvoll, an allen Grundschulen unabhängig vom Sozialindex FGZs einzurichten. Darüber hinaus ist die dortige Arbeit so wertvoll, dass sie auch nach der



Primarstufe weitergeführt werden sollte. Gemeinsam mit dem Ganzttag liegt hier viel Potenzial, Projekte, Institutionen und Menschen aus dem Sozialraum in die Schule zu holen. Dort kann bedarfsorientierter auf Bedürfnisse und Wünsche von Kindern eingegangen werden, um gezielt Externe anzusprechen. Gleichzeitig bietet ein gutes Netzwerk auch die Möglichkeit, im Schulalltag aus der Schule zu kommen und Unterricht praxisnah zu gestalten. Wichtig sind langfristige Kooperationen, um eine Verlässlichkeit und schnelle Kommunikation zu gewährleisten, die beide Seiten entlasten kann. Eine Herausforderung ist anfangs, die richtigen Partner zu finden und zu starten, weil das Kapazitäten von Lehrkräften erfordert, die meist nicht im Umfeld der Schule wohnen und sich entsprechend weniger auskennen. Deshalb sind Hospitationen in anderen Einrichtungen und Austauschformate wie diese Veranstaltung wichtig, um Ideen und Anregungen für neue Angebote und Möglichkeiten zu bekommen.

Ein herzliches Dankeschön an

- Jennifer Poschen (Leitung GGS Hochfelder Markt in Duisburg) und Robin Simon (Leitung FGZ an der GGS Hochfelder Markt vom DRK Duisburg)
- Benjamin Lotz (Projektmanager RuhrFutur)
- Inga Strunk (Ein Quadratkilometer Bildung Herten)
- Svenja Planko und Sophie Weiß (Koordinierungsstelle Strategische Sozialplanung und Quartiersmanagement Gelsenkirchen)
- Angie Landes und Lilly Eybe (Ehrenamtsagentur Essen)
- Jessica Becker, Stephan Köppen-Lübbbers und Pascal Wolff (Tausche Bildung für Wohnen e. V.)
- Hiltrud Schröder und Stefan Woßmann (KinderCampus Dortmund)
- Manuela Kirchmeyer (Journalismus macht Schule)

Bei Fragen und Anmerkungen wenden Sie sich gerne an das Startchancen-Team von Ruhrfutur unter startchancen@ruhrfutur.de.